



Papst Leo XIII. im Lichte seiner neuesten Biographie.

Von Domcapitular Dr. Mathias Höfler in Limburg a. d. Lahn.

Prosignor T'Serclaes, Rector des belgischen Collegiums zu Rom, hat im vorigen Jahre ein umfangreiches zweibändiges Werk über unseren heiligen Vater veröffentlicht,¹⁾ welches die eingehendste Beachtung verdient und zweifelsohne auch finden wird. Eine apologetische Biographie Papst Leos XIII., geschrieben mit diplomatischer Genauigkeit und gläubiger Begeisterung: dafür will der Verfasser seine Schrift gehalten haben; und ich wüßte sie in der That nicht besser zu charakterisieren, als in der nämlichen Weise. Die Idee einer solchen Biographie wirkt auf den ersten Augenblick etwas frappierend. Eine Apologie des heiligen Vaters? Wer hat ihn denn angegriffen; wo und wie ist das geschehen? An wen richtet sich das Werk besonders?

Die Thätigkeit Leo's XIII. ist apostolisch und weltumspannend; das zeigt sich für jeden, der Augen hat, und wer es noch nicht begriffen hätte, dem würde es das vorliegende Werk zur Evidenz beweisen. Eben deshalb aber, und davon ist niemand mehr überzeugt, wie der Papst selbst, ist sein Wirken ein übermenschliches, von der Kraft und dem Geiste Gottes getragenes. Es greift führend, fördernd, bessernd, mäßigend, hemmend, tadelnd und unter Umständen auch richtend in das Schaffen und Treiben ungezählter Geister ein und findet, wie das bei der menschlichen Willensfreiheit nun einmal nicht anders sein kann, auch bei den eigenen Untergebenen nicht stets und überall hingebende Unterwerfung, sondern nicht selten auch

¹⁾ Le Pape Léon XIII. Sa vie, son action religieuse, politique et sociale. Par Msgr. de T'Serclaes, Prélat de la Maison de la Sainteté, avec une Introduction par Msgr. Baunard, Recteur des Facultés catholiques de Lille. Paris, Desclée, de Brouwes et Cie. 1894. Zwei Bände. Gr. 8°. XV. 507 und 636 S. Preis brosch. fl. 9.—, geb. fl. 12.— 5. B.

Widerspruch und offenen oder versteckten Widerstand. Selbst dem göttlichen Stifter der Kirche ist es nicht anders ergangen. Vielfach beruhen indessen Widerspruch und Widerstand auf Mißverständnissen; manchmal sind auch die Verhältnisse, in welche der Papst eingreifen muß, derart, daß sie an und für sich und unbeschadet der Reinheit des Glaubens verschiedene Meinungen in praktischen Fragen zulassen, während doch nur ein Urtheil schließlich maßgebend sein kann und muß: nämlich das Urtheil desjenigen, welchem Gott die oberste Regierung seiner Kirche anvertraut hat. Da ergibt sich das Bedürfnis näherer Erörterung, Beleuchtung und Rechtfertigung der getroffenen Maßnahmen für beide Theile ganz von selbst; und wie der Welterlöser es nicht unter seiner Würde erachtet hat, dem Widerspruch seiner Feinde und den Zweifeln und Mißverständnissen seiner Jünger gegenüber sich näher anzulassen und zu vertheidigen und sein Reden und Handeln zu begründen, so haben es auch seine Stellvertreter auf Erden nie verschmäht, gegebenen Falles das Gleiche zu thun und was sie als *judices veritatis* und *tamquam potestatem habentes* gesagt und gethan, als *magistri veritatis* zu erläutern und zu begründen. Und nicht bloß sie selbst, sondern auch die, welche ihnen näher standen und durch ihre geistigen Eigenschaften, ihre Stellung und ihr Wissen tiefere Einsicht in die oberste Kirchenregierung erlangt, haben dies benutzt, um als Vertheidiger der Wahrheit und des Rechtes für die Päpste und deren Wirken ihre Stimme zu erheben. Das thut nun Msgr. T'Serclaes in dem vorliegenden Werke. Welcher Katholik, wer überhaupt, der die Wahrheit liebt und das *audiatur et altera pars* als rechtsbeständig anerkennt, möchte das nicht mit Freude begrüßen?

Kann man aber solch apologetischer Darstellung der Geschichte Vertrauen schenken? Die Beantwortung dieser Frage hängt natürlich davon ab, wie der persönliche Charakter des Darstellers ist, welche Hilfsmittel, Quellen u. ihm zu Gebote standen und von ihm benützt worden sind, wie weit er nach seiner ganzen Bildung, Erfahrung und Lebensstellung zu einer richtigen Auffassung der Begebenheiten und Verhältnisse befähigt war u. Bezüglich aller dieser Dinge aber war der Verfasser der vorliegenden Papstbiographie in hohem Grade der richtige Mann. Das ist ein Urtheil, welches sich jedem aufmerkamen Leser des Werkes förmlich aufdrängt und zwar so, daß man über der noblen Darstellungsweise des Geschichtschreibers die

Begeisterung des Apologeten fast übersieht, oder besser unmerklich und wie unbewusst dahingebraucht wird, sie aus ganzer Seele zu theilen. Einen besseren Biographen hätte Papst Leo XIII. kaum finden können.

Betrachten wir das Werk selbst. Die ersten 200 Seiten gehören dem Leben Joachim Peccis vor seiner Erwählung zum Papste. Seine Jugend, seine Studien und Priesterweihe, seine Thätigkeit als päpstlicher Delegat zu Venevent, Spoleto und Perugia, sein Wirken als Nuntius in Brüssel, als Bischof von Perugia, Cardinal und Kämmerling der römischen Kirche werden in fesselnder, vielfach neuer Darstellung erzählt. Die Energie und Umsicht, durch welche der künftige Papst sich überall auszeichnete, fanden in Rom die vollste Würdigung und Anerkennung.

Die Ernennung zum Nuntius erfüllte ihn mit Sorgen; er bat die Seinigen um ihr Gebet, suchte sich nach allen Richtungen hin ausgiebig über seine neuen Pflichten zu informieren und entsprach dann auch dem Vertrauen, das Gregor XVI. in ihn gesetzt, im vollsten Maße. Beinahe wäre er vor dem Antritt seines Amtes auf der Reise verunglückt. Die Pferde seines Wagens wurden nämlich bei der Fahrt über die Brücke eines Canals scheu und nur die Geistesgegenwart eines zufällig des Weges daherkommenden Kaplans, der sie zum Stehen brachte, verhütete den Sturz des Wagens in die Tiefe. Die verhältnismäßig kurze diplomatische Thätigkeit des Msgr. Pecci war eine vielseitige. Namentlich brachte ihm die Schulfrage, welche damals schon die Geister in Belgien erregte und heftige Parteikämpfe verursachte, Widerspruch und viele Sorgen und Mühen. König Leopold aber war und blieb ihm von Herzen gewogen und gab ihm bei seiner Abberufung auf den Bischofsitz von Perugia die glänzendsten Beweise persönlichen Wohlwollens. In Perugia erwarb sich Msgr. Pecci namentlich große Verdienste um die philosophischen und theologischen Studien, und fand bei seinen desfallsigen Bestrebungen an seinem Bruder Josef, dem späteren Cardinal, die treueste Stütze. Seinem Seminar widmete er im besondern die aufopferndste Liebe und Fürsorge. Unbeugsame Energie und Festigkeit bewies er bei den revolutionären Bewegungen des Jahres 1848 und gegenüber der piemontesischen Invasion im Jahre 1861. Ich eile jedoch über diese Dinge hinweg, um für die für uns wichtigeren Jahre seines Pontificats Raum zu gewinnen. Die näheren Umstände seiner

Wahl am 20. Februar 1878 sind noch in Aller Erinnerung. Am Mittage dieses Tages trug der Telegraph allüberall hin die Kunde, daß er als Leo XIII. den päpstlichen Thron bestiegen. So wurde dieselbe noch am nämlichen Tage, nachmittags gegen drei Uhr, durch Privatvermittlung unserm hochseligen Bischof Blum zugestellt, welcher damals im Schlosse Sr. Durchlaucht des Fürsten Karl zu Löwenstein zu Haid in Böhmen in der Verbannung weilte.

Die Aufgabe des neuen Papstes war eine überaus schwierige. Sein großer Vorgänger Pius IX. hatte ihm die Kirche sozusagen im Belagerungszustande hinterlassen. Die Italiener waren mit bewaffneter Macht in die Hauptstadt der Christenheit eingedrungen und hielten den Papst in seinem eigenen Hause moralisch gefangen. In Deutschland und Rußland tobte offener Kampf gegen die Kirche; in Belgien hatte der Schulstreit das Verhältnis zwischen dem heiligen Stuhle und dem Ministerium des Königs bis zum Zerreißen gespannt gemacht; in Frankreich war der Krieg gegen die Kirche durch das Ordensgesetz in schlimmster Weise inauguriert; in England herrschte zwischen Bischöfen und Regularen über die gegenseitigen Rechte bedenkliche Verstimmung, während die agrare und nationale Frage in Irland eine gewaltsame Erhebung der Katholiken gegen die englische Regierung hervorzurufen drohte. In Spanien schien der berüchtigte deutsche Nuntiaturstreit aus den Achtziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts eine neue Auflage erleben zu sollen; in der Schweiz war es bereits zu erbittertem Kampfe gegen die Kirche gekommen. In Oesterreich hatte der Liberalismus die Stellung der Regierung zum päpstlichen Stuhle feindselig gestaltet und die Gefahr eines „Kulturkampfes“ nahegerückt. In den südamerikanischen Republiken ließ die permanente Revolution die Kirche nicht zur Ruhe kommen. Nur in den Vereinigten Staaten von Nordamerika herrschte verhältnismäßige Ruhe. So mußte also Leo XIII. beim Beginne seines Pontificates sozusagen fast die ganze Welt sich feindlich gegenüber sehen.

Zu diesen äußeren Schwierigkeiten gesellte sich eine innere, mehr persönliche. Pius IX. hatte eine vielleicht von keinem der früheren Päpste erreichte persönliche Verehrung und Anhänglichkeit im katholischen Volke besessen. Ein hinreißend lebenswürdiger Charakter, hatte er sich alle Herzen gewonnen und erhalten. Großartig in seinem Wirken zum Wohle der Kirche; geistreich und leutselig im Verkehre mit allen, die ihm näher kamen; unerschütterlich

fest in der Wahrung und Vertheidigung der Rechte der Kirche, war er der Vater der Christenheit im schönsten und edelsten Sinne des Wortes gewesen. Diese allgemeine kindliche Hingebung Aller an ihn war noch in ungemessener Weise gesteigert worden durch die innige Theilnahme, welche in jedem gläubigen Herzen für ihn das Leid wachrief, das die Feinde der Kirche und des heiligen Stuhles über den Papst gebracht. Die schmachvolle Verfolgung des Freimaurerthums, namentlich des italienischen; der schändliche Verrath Napoleon's III.; die wiederholten Einfälle der Garibaldianer; seine Flucht nach Gaeta, der Raub des Kirchenstaates mit Castelfidardo, Mentana und der Erstürmung der ewigen Stadt hatten ihn, den souveränen Papstkönig, zum Gefangenen des Vaticans gemacht; und die Begeisterung seiner Freiwilligen für ihn hatte sich der ganzen katholischen Welt mitgetheilt. Dazu kamen die Dogmatisierung der unbefleckten Empfängnis, der Syllabus, das Centenarium des hl. Petrus und das allgemeine vaticanische Concil und sein Bischofs- und Papstjubiläum; sein ungebrochener Muth aber, der ihn als moralischen Sieger thurmhoch über alle seine Feinde stellte, hatte überall in der katholischen Welt eine wahre Begeisterung frischen, fröhlichen Streites für die kirchlichen Rechte wachgerufen, welche in dem entschiedenen Auftreten des Papstes gegen seine Vergewaltiger stets neue Nahrung erhielt. Jedes non possumus des greisen, aber jugendlich kräftigen Stellvertreters Christi rief allerwärts auf dem katholischen Erdkreise ein freudig zustimmendes Echo wach. Rechnet man hierzu seine tiefe, kindliche Frömmigkeit, die ihn — wer gleich mir unter seiner Regierung längere Zeit in Rom gelebt, weiß davon zu erzählen — in den Ruf der Heiligkeit und des Wunderthäters brachte; so begreift man, wie er als glänzendes Gestirn am nächtlichen Himmel weithin gegläntzt und ein unauslöschliches Andenken hinterlassen. Nun trat Leo XIII. als Nachfolger an seine Stelle, der großen Welt außerhalb Italien nur wenig bekannt. Was sollte er beginnen?

Der allgemeine Kriegszustand gegen die Kirche mußte ein Ende erreichen. Auch Pius IX. hätte sich der Aufgabe, den Frieden wieder anzubahnen, nicht entziehen können, wäre ihm ein längeres Leben beschieden gewesen; ohne Concessionen würde aber auch er diesen Frieden nicht haben erreichen können. Darin lag jedoch gerade die Schwierigkeit; das Maß dieser Concessionen zu bestimmen und durch geschickte Verhandlungen, unter Benützung aller günstigen Momente,

möglichst viel von dem Verlorenen zurückzuerlangen. Eine dankbare Aufgabe war dies, namentlich für den Anfang, wahrlich nicht; frischer, fröhlicher Kampf ist leichter, als geduldiges diplomatisches Verhandeln und Pactieren.

Die Zeit für letzteres war indessen mit dem Tode des großen Pius angebrochen; das erkannte der neue Papst sofort und so betrat er denn auch diesen ihm durch die Verhältnisse gewiesenen Weg ohne Zögern, aber in solcher Weise, daß er auch sogleich in seiner ersten Allocution an die Cardinäle am 28. März die thörichten Hoffnungen derjenigen zerstörte, welche von ihm eine Anerkennung des von Jung-Italien am Kirchenstaate begangenen Raubes erwarteten. Der Papst hat die ihm nothwendige Freiheit nicht mehr; ein Gewaltact ist es, der sie ihm geraubt hat. Auf diese Weise charakterisierte er klar und bestimmt seine Auffassung der in Italien geschaffenen Lage. Auf die ihm nothwendige Freiheit kann kein Papst verzichten. Von Transactionen auf solcher Basis konnte also keine Rede sein.

Nach drei anderen Seiten hin aber streckte er die Hand zur Versöhnung aus, indem er in den drei Schreiben, die er noch am Tage seiner Wahl an den deutschen und den russischen Kaiser und den Präsidenten der eidgenössischen Republik richtete, um ihnen seine Thronbesteigung anzuzeigen, um Wiederherstellung der kirchlichen Freiheit für die katholischen Unterthanen dieser Länder bat, und bald danach in seiner Encyclika *Inscrutabili* vom heiligen Osterfeste 1878 auf die Uebel hinwies, unter denen die Menschheit leide, und die Mittel zu ihrer Beseitigung, welche die Kirche, falls man sie ihre Kräfte frei entfalten lasse, in sich berge. Hierin haben wir das Programm Leos XIII. Die dem Papste unbedingt nothwendige Freiheit hat in Italien die volle, souveräne Unabhängigkeit des heiligen Stuhles zur unerläßlichen Voraussetzung; deshalb gegenüber der italienischen Regierung und den italienischen Versöhnungspolitikern mit ihrer Forderung der Anerkennung des bestehenden Zustandes ein unerschütterliches: *non possumus*; und in Consequenz desselben unbeugames Festhalten an dem schon unter Pius IX. functionierten Programm: *ne electori nè eletti*; d. h. Enthaltung der Katholiken von jeglicher Benutzung des activen und passiven politischen Wahlrechtes. Weil er aber zu einem consequenten Beharren auf diesem Programme moralischer Stützen außerhalb Italiens bedurfte

und diese nur durch Wiederherstellung friedlicher Beziehungen zu den tonangebenden Mächten außerhalb der Halbinsel, vor allem zu dem führenden deutschen Reiche finden konnte, so mußte sich das Hauptaugenmerk des Papstes in erster Linie hierauf richten. Wie Leo XIII. dieses Programm, welches das Wohl der allgemeinen Kirche ihm gebieterisch auferlegte, durchgeführt, berichtet seine vorliegende Biographie. Die Schilderung der Verhandlungen zwischen ihm und Preußen, beziehungsweise Deutschland, füllt allein über hundert Seiten darin und zeigt sich der Verfasser, wie rühmend anzuerkennen ist, in den für Ausländer so schwierigen kirchenpolitischen Verhältnissen unseres Vaterlandes, einige unbedeutende Ungenauigkeiten ausgenommen, sehr gründlich orientiert. Man liest seine Darstellung des deutschen Culturfampfes mit dem größten Interesse und lernt dabei.

Nächst den Verhandlungen mit Deutschland nehmen die mit Frankreich einen breiten Raum — über 200 Seiten — ein. Die Schilderung derselben, bei welcher der apologetische Charakter der Biographie am schärfsten hervortritt, geht bis ins Einzelne, und wenn dieselbe auch sachlich nicht allzu viel neues bietet, so gibt sie doch eine so formvollendete und concludente Vertheidigung des Verhaltens des Papstes gegenüber den zerfahrenen kirchenpolitischen Verhältnissen dieser „ältesten Tochter der Kirche“, daß sie den Leser in steter Spannung erhält. Unwillkürlich aber drängt sich uns Deutschen ein herzliches Deo gratias! auf die Lippen, daß uns Gott vor solcher Verquickung der kirchlichen und politischen Interessen bewahrt hat. Welche unsägliche Mühe hat es den Papst gekostet, in Frankreich wenigstens die schreiendsten Dissonanzen im kirchlichen Lager einigermaßen zu beseitigen, um ein geschlossenes Eintreten der Katholiken für ihre religiöse Freiheit anzubahnen. Ich sage anzubahnen, weil man aus den Erörterungen des Verfassers deutlich die Besorgnis herausliest, die nothdürftige Einheit in der Gegenwart möge nicht von Dauer sein, sondern dem thörichten häuslichen Hader um politische Utopien wieder weichen müssen. Die Vernünftigkeit der Forderungen und Mahnungen Leos XIII., nicht über dem Zanke wegen der staatlichen Regierungsform Kirche und Staat durch den Radicalismus zugrunde richten zu lassen, liegt so offen zutage, daß man kaum begreift, wie man sich in den katholischen Kreisen unseres Nachbarlandes so dagegen sperren konnte und vielleicht noch sperrt. Wo wären wir in Deutschland hingerathen, wenn

wir, wenn unsere Bischöfe in solcher Weise die eigenen Kräfte zersplittert und gelähmt hätten? Freilich liegt darin auch eine ernste Mahnung für uns zum Festhalten an der Einigkeit, die uns stark macht, — unter Beiseitesetzung aller divergierenden Anschauungen, namentlich auf dem wirtschaftlichen und socialen Gebiete. Die Gefahr, hiedurch unsere Kräfte zu lähmen, liegt leider nicht allzu ferne.

Ähnlich ausführliche Darstellung findet der noch immer nicht definitiv beigelegte nordamerikanische Schul- und Nationalitätenstreit. Auch hierin zeigt Msgr. T'Serclaes eine erstaunliche Gewandtheit, die überaus fesselt. Ich wüßte nicht, wie man orientierender darüber schreiben könnte.

An vierter Stelle endlich steht der Ausdehnung und Ausführlichkeit nach die Behandlung der italienischen Verhältnisse. Da verläßt den Verfasser freilich, aber mit vollem Rechte, zuweilen die gemessene diplomatische Ruhe der Darstellung, welche das ganze Werk auszeichnet, um einer edlen Entrüstung über die schwachvolle Gemeinheit Platz zu machen, mit welcher der liberale italienische Pöbel die Wohlthaten vergilt, die Leo XIII. über dieses sein Volk immerfort ausgießt. Man wird lebhaft an das Verhalten des Heilandes zu den Juden und den Undank dieses verkommenen Volkes gegen ihn erinnert, wenn man diese Passagen liest und fragt sich mehr wie einmal, was geschehen wäre, wenn die Buzurri, wie man nach dem Jahre 1870 die piemontesischen Eindringlinge nannte, statt das Land in grenzenloses materielles Elend zu stürzen, es vielmehr gehoben und ihm größeren Wohlstand verschafft hätten. „Keine drei Tage lang möchte ich den Papst den Römern allein anvertrauen“, sagte mir einmal im Sommer 1867 ein Freund in Rom, der als Eingeborener die Verhältnisse gründlich kannte. Und ich glaube nicht, daß jemand, der wie ich jahrelang die Dinge aus nächster Nähe zu beobachten Gelegenheit gehabt, dieses Urtheil zu hart finden wird.

Neben diesen Hauptpassagen finden die anderen Gebiete der päpstlichen Diplomatie, England, Rußland, Oesterreich-Ungarn, Spanien, Portugal, Belgien, Holland, die Schweiz u. eine, wenn auch nicht gleich ausgedehnte, so doch nicht minder sorgsame Behandlung. Eine Fülle hochinteressanten Materials ist hier in übersichtlicher Weise verarbeitet. Die Betrachtung der sonstigen Thätigkeit Leos XIII. aber zieht sich in chronologisch fortlaufender Dar-

stellung durch das ganze Werk. Besonders sind es die zahlreichen Encykliken des Papstes, welche eingehendste Würdigung finden und mit Recht. Denn in ihnen gibt sich am klarsten kund, wie er seine Aufgabe erfährt. Wohl kein Papst in der ganzen Geschichte der Kirche ist prononcierter, denn der gegenwärtige, als der *doctor gentium* aufgetreten; und die Worte: *in omnem terram exivit sonus eorum* et *in fines terrae verba eorum* bewahrheiten sich an Leo XIII. in eminentester Weise. Die Welt ist voll von ihm und sie lässt sich auch von ihm, ob gutwillig oder widerwillig, gleichviel, erfüllen; sie hört auf ihn und muß auf ihn hören. Ihn ignorieren geht einmal nicht. —

Das auch äußerlich wahrhaft vornehm ausgestattete Werk von Msgr. T'Serclaes wird sicher viel dazu beitragen, daß er noch mehr gehört wird. Was er gewollt, den Papst noch mehr kennen zu lehren, seine Leser in den Geist einzuführen, der den Nachfolger Pius IX. bejeelt und ihn bei seinem Thun und Reden leitet, das hat er gewiß erreicht. Wer unsere Zeit und ihre Kämpfe kennen lernen will, muß es studieren; und das Studium des Buches ist, so sehr es auf der einen Seite alle Geisteskraft in Anspruch nimmt, doch auf der anderen wieder so fesselnd, daß man sich nur schwer entschließt, seine Lectüre zu unterbrechen. Einen großen Reiz üben dabei die zahlreich in den Text eingestreuten schönen Facsimiles von Briefen Leos XIII. und Bilder und Porträts von Fürsten, Ministern, Cardinälen, Bischöfen, Prälaten und katholischen Notabilitäten aller Länder. Der Löwenantheil fällt dabei dem französischen Episkopat zu, der mit nicht weniger als neunzehn Porträts vertreten ist, während sonderbarerweise ein schönes Porträt Leos XIII., des Papstes, fehlt. Die Bilder der meisten Bekennerbischöfe aus dem deutschen Culturkampfe werden deutsche Leser ebenfalls nur ungern vermissen. Doch das sind Nebensachen. Der Verfasser wird seine Gründe gehabt haben, warum er die älteste Tochter der Kirche textlich und bildlich in so hervorragender Weise bedacht hat. Und wenn ihn auch die Bescheidenheit gehindert haben wird, sein eigenes Bild dem Buche einzuverleiben, so würden doch die meisten Leser mit mir das Verlangen theilen, den Mann auch in seinem Aeußern kennen zu lernen, der unserm heiligen Vater — und damit auch sich selbst — ein so schönes Denkmal gesetzt hat. Die Worte „à suivre“ fehlen zwar am Schlusse; die Fortsetzung wird aber, daran zweifle ich nicht und das wünsche ich von Herzen, nicht vergebens auf sich warten lassen.